

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 47 (2007)

Artikel: Zu Besuch in der Gärtnerei
Autor: Stamm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu Besuch in der Gärtnerei

Der Schriftsteller Peter Stamm hat den folgenden Text original für das «Heimatbuch Meilen» verfasst. Die Idee dafür entstand, als Stamm 2002 in einem Aufsatz der NZZ Erinnerungen an Meilen antönte. Stamm ist 1963 geboren und aufgewachsen in Weinfelden TG. Nach einer kaufmännischen Lehre und der Matur auf dem Zweiten Bildungsweg studierte er an der Universität Zürich Anglistik, Psychologie und Psychopathologie. Es folgten längere Aufenthalte in New York, Paris, Berlin und London. Seit 1990 ist Stamm freier Schriftsteller und lebt heute in Winterthur. Einem weiteren Publikum wurde er bekannt durch seinen Roman «Agnes» (1998) und durch die Erzählungen «Blitzeis» (1999) und «In fremden Gärten» (2003).

Es waren lange Fahrten vom Thurgau an den Zürichsee, damals in den Sechzigerjahren, als die Autobahnen das Land noch nicht klein gemacht hatten. Wir fuhren über die Forch, und wenn weit unter uns der See auftauchte, wussten wir, bald sind wir da. In den engen Kurven den Berg hinunter wurde mir oft endgültig schlecht, und wenn wir endlich auf dem Vorplatz der Gärtnerei anhielten, war ich immer etwas benommen. Es war später Vormittag, die Familie wurde begrüßt und dann waren wir Kinder frei bis zum Mittagessen in der dunklen Stube des Grossvaters. Auch nach dem Mittagessen, wenn die Erwachsenen am Tisch sitzen blieben und redeten, waren wir frei und spielten mit den Cousins und erkundeten die Gärtnerei. Es war eine Welt voller Verstecke, ich sehe sie heute noch vor mir, die Scheune, die nicht ganz so riesig ist, wie sie mir damals vorkam, mit den an der Fassade aufgehängten Leitern und dem luftigen Dachboden, die Stapel von Strohkränze, in die man sich fallen lassen konnte, der geheimnisvolle, schwach erleuchtete Heizungskeller des Treibhauses, die schmalen Wege zwischen den Treibbeeten,

die wie gemacht waren für Verfolgungsjagden. Manchmal gingen wir durch die Blumenfelder hoch zur Bahnlinie, legten Münzen auf die Gleise und warteten, bis der rote Zug kam und sie platt drückte. Noch lebendiger als die Bilder sind die Gerüche der Gärtnerei, jener des riesigen Komposthaufens, jener der Blumenerde, der kränkliche Geruch des Düngers und jener der Zementplatten, die der Onkel mit der Fräse zersägte.

Meist waren wir am Samstag da, wenn in der Gärtnerei niemand arbeitete. Nur der Laden war dann geöffnet, wo meine Tante arbeitete und die Blumenbinderinnen, schöne junge Frauen, denen man nur zuschauen durfte, wenn man leise war und ihnen nicht im Weg stand. Waren wir während der Woche in Meilen, halfen wir manchmal den Gärtnern beim Eintopfen und kamen uns für Momente lang sehr erwachsen vor. Einmal, während der Som-

merferien, arbeitete ich zwei Wochen in der Gärtnerei und lernte meinen Onkel und meine Tante erst richtig kennen, sanfte, gutmütige Menschen, die immer etwas müde wirkten von der vielen Arbeit.

Blieben wir über Nacht, schliefen wir im Haus des Grossvaters, in der ursprünglichen Gärtnerei. Wir Kinder hatten den Dachstock für uns allein, zwei kleine Zimmer, in denen später manchmal die jugoslawischen Arbeiter wohnten. Wenn wir nachts die Fenster öffneten, hatte der Verkehr auf der Seestrasse kaum nachgelassen. Auf der anderen Seite des Sees waren Lichter zu sehen, die in unserer Vorstellung zu jeder beliebigen Stadt gehören konnten, nur nicht zu Horgen.

An einigen glücklichen Tagen lud der Onkel uns auf sein kleines Schiff mit Aussenbordmotor und fuhr mit uns zur Halbinsel Au. Andere Male durften wir auf der offenen Brücke des Ladewagens mitfahren, den der Grossvater zum Friedhof steuerte oder zu einem seiner Kunden oben am Berg. Manchmal wurden im Restaurant Schiffli Feste gefeiert. Dann waren wir schön angezogen und mussten uns beim Spielen in der Gärtnerei in Acht nehmen. Später fanden die Familientreffen in einem Ferienhaus unter dem Pfannenstiel statt. Und dann trafen wir uns in der Kirche, als der Grossvater starb, mehr als zehn Jahre ist das her, aber in der Erinnerung ist mein Grossvater immer noch lebendig, ein charmanter, manchmal launischer alter Mann mit Hut und wässrigblauen Augen. Er lachte oft und verlor mit dem Alter die Strenge. Als Kind soll er ein guter Schüler gewesen sein, aber die verwitwete Mutter hatte viele Kinder und wenig Geld. Es muss schwer für ihn gewesen sein, von der Fürsorge anderer zu leben. Wenige Jahre vor seinem Tod entschloss er sich, das Geld zurückzuzahlen, mit dem die Toggenburger Gemeinde achtzig Jahre früher seine Familie unterstützt hatte.

Wenn wir nach unseren Besuchen in Meilen nach Hause fuhren, war unser Opel Kadett voller Blumen, die der Onkel und der Grossvater uns geschenkt hatten. Als jüngs-

tes von vier Kindern sass ich oft hinten auf der Ladefläche zwischen den Blumen. Ich schaute über die Rücklehne nach vorn und wir machten Ratespiele oder sangen Lieder, ein Autoradio hatten wir damals nicht. Draussen nachtete es ein, und ich legte mich hin auf die schaumstoffgepolsterte Decke mit Schottenmuster. Das Licht der entgegenkommenden Autos strich durch den Wagen, und ich sah im Fenster Hausgiebel und Strassenlaternen vorüberziehen. Wenn wir durch Uster kamen, erzählte die Mutter von ihrer Kindheit, von der Zeit, als der Grossvater noch Anstaltsgärtner im Wagerenhof gewesen war und Feuerwerke bastelte für die behinderten Kinder.

Kürzlich kam mir ein kleines schwarzes Heft in die Hand, das mein Grossvater während seiner Gärtnerlehre auf Schloss Marschlins geführt hatte. Es ist eine Art Tagebuch, eine akribische Liste der Arbeiten, die er zu machen hatte. Hinten im Heft ist ein kleines Kasabuch. Die Einnahmen sind spärlich, nur manchmal wird der geringe Lohn durch Trinkgelder aufgebessert, zwanzig Rappen von der oder jener Frau Doktor, der er wohl Blumen hatte bringen müssen. Ein Teil seines Geldes schickte er an seine Familie, den Rest gab er für gelegentliche Bahnfahrten aus und immer wieder für Briefmarken. Er muss viele Briefe geschrieben haben in jener Zeit, verlorene Briefe, ich frage mich, an wen sie gerichtet waren und was darin stand.